

Wolfgang Hundsdorfer – ein weithin unbeschriebenes Blatt

von Ralf Binnewirtz, Meerbusch

(Fassung: 19.10.2026)

Wolfgang August Eduard Hundsdorfer, so sein voller Name, sollte den meisten Problemfreunden bekannt sein als ein früher Pionier der Retroanalyse und als Koautor der *Retrograde Analysis*, dem 1915 erschienenen 21. Band aus Alain C. White's *Christmas Series*. Der andere Autor war der weitaus bekanntere Thomas Rayner Dawson (TRD), der britische „Vater des Märchenschachs“. Leider sind von Hundsdorfer – abgesehen von seinen publizierten Problemen – keinerlei biografische Details überliefert. Jeremy Gaige gibt in seinen *Chess Personalia* (1987) die Daten *27.11.1879 (München) †16.01.1951 (Freising) und nennt als einzige Quelle seiner Information einen Brief von Ulrich Grammel¹.

Gleichfalls bedauerlich ist es, dass die *Retrograde Analysis* kein Vorwort (oder Nachwort) enthält², das uns näheren Aufschluss gewährt über die Entstehung dieses ersten bedeutenden Werks zur Retroanalyse. Eine eigene kurze Recherche ergab, dass Hundsdorfer wohl ein vorläufiges Manuskript erstellte, das später von Dawson zum Buch aufgearbeitet wurde – hierzu nachstehend zwei knappe Zitate:

"He [Hundsdorfer] wrote part of *Retrograde Analysis* (1915), but before publication he gave up chess activities altogether, as far as is known. The book was completed by DAWSON." (nach David Hooper, Kenneth Whyld: *The Oxford Companion to Chess*, 1992).

"In 1915 he [Dawson] wrote *Retrograde Analysis*, the first book on the subject, completing the project begun several years earlier by the German composer Wolfgang Hundsdorfer (1879-1951)." [John Upham in seinem Gedenkartikel "Remembering Thomas Dawson (28-xi-1889 16-xii-1951)" auf <https://britishchessnews.com/category/fairy/>, 16-12-2019].

Dieser Klassiker der Retro-Literatur enthält rund 200 Aufgaben, zu einem großen Teil Kompositionen der beiden Autoren (68 von Dawson und 28 [i.e. je 14 Urdrucke und Nachdrucke] von Hundsdorfer). Heute ist das Buch ein begehrtes bibliophiles Sammlerstück, das nur selten und dann hochpreisig antiquarisch angeboten wird. Ein gut lesbares Digitalisat (PDF) des Buchs ist gleichwohl für alle greifbar auf <https://www.mayhematics.com/q/retrogradeanalysis.pdf>.

In diesem Kontext sei nochmals an Thomas Brands profunden Beitrag „Hundert Jahre *Retrograde Analysis*“ im [Dezember-Heft 2015](#) der *Schwalbe* (S. 309-316) erinnert, in dem er sich vertiefend mit dem Buch und deren Autoren Dawson und Hundsdorfer befasst hat.

¹ Der Schachhistoriker Ulrich Grammel (Heilbronn, später Heidelberg) ist vornehmlich in den 1980er Jahren mit einigen beachtlich fundierten schachhistorischen Beiträgen in Schachzeitschriften (*DSZ*, *Rochade*) hervorgetreten, hat meines Wissens aber kein größeres Werk veröffentlicht.

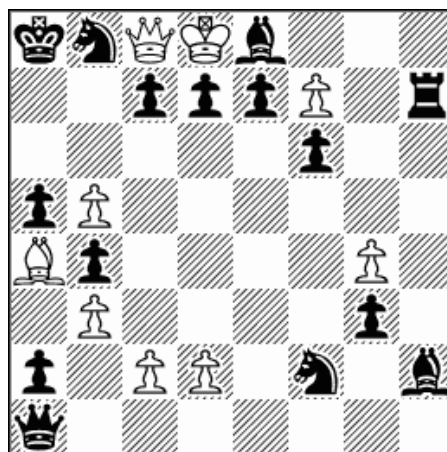
² Nach <https://www.janko.at/Retros/Books.htm> existiert eine französische Übersetzung des Buchs mit einem Anhang von Jean Bertin (1984), die mir allerdings nicht vorliegt.

In seinen Retros zeigte Hundsdorfer eine ausgesprochene Vorliebe für den en-passant-Schlüsselzug, der bekanntlich der retroanalytischen Begründung bedarf. Vielfach baute er auch entsprechende Selbstmatt-Retros, ‚normale‘ Selbstmatts sind aber ebenfalls anzutreffen. Es wird nicht überraschen, dass einige seiner Aufgaben (vor allem langzügige Selbstmatts) später gekocht wurden. Seine Probleme sind wohl weitgehend vollständig in den bekannten Problemdatenbanken versammelt, hierzu wenige Anmerkungen:

Der [Chess Problem Database Server](#) (Schwalbe-PDB) beschert uns 49 Hundsdorfer-Probleme; abgesehen von den Urdrucken in *Retrograde Analysis* (1915) stammen sie nahezu ausnahmslos aus dem Zeitraum 1906-1910; ein einzelner Nachzügler erschien im *Problemist Fairy Chess Supplement* 1930. Ein ähnliches Bild vermittelt die [YACPDB](#) mit insgesamt 41 Hundsdorfer-Aufgaben, darunter einigen orthodoxen Problemen (2#/3#/n#). Die [Meson Database](#) von Brian Stephenson bietet lediglich 15 Einträge weitgehend aus *Retrograde Analysis* 1915.

Soweit die frei verfügbaren Datenbanken. Die kostenpflichtige WinChloe-Datenbank von Christian Poisson (<http://winchloe.free.fr/>) enthält 34 Hundsdorfer-Probleme, darunter einen weiteren Spätling aus dem Jahr 1949, der – wie auch ein Retro aus dem Jahr 1908 – nicht in den o.g. freien Datenbanken vorliegt. Das letztere blieb vermutlich unentdeckt, weil es in einer seltenen Zeitschrift (*Süddeutsche Schachblätter* 1908) erschienen war³ – auch in *Retrograde Analysis* fand es keine Aufnahme. Beide Aufgaben sollen nachfolgend reproduziert werden. Aber nicht nur diese, denn ein nachträglicher Fund in den *Münchner Neuesten Nachrichten* („MNN“) von 1908 soll hier keineswegs unterschlagen werden.

253. *Süddeutsche Schachblätter* Nr. 11,
1. Juni 1908



Matt in 5 Zügen (9+15)

³ Ein Original-Jahrgang dieser *Südd. Schachbl.* 1908 wurde kürzlich auf Ebay zum Startpreis von 150 €, ein zweites Mal für 90 € angeboten, er fand keinen Käufer. Auf der Angebotsseite waren aber zwei Heft-Seiten mit zwei Hundsdorfer-Problemen abgebildet, just der besagte Urdruck sowie ein Nachdruck, der in der Quellenangabe mit dem schalkhaften Typo *Tidskrift för Schalk* [!] 1908 aufwartete.

Das Vorwärtsspiel ist leicht erledigt, wie in allen Retros von Hundsdorfer sehen wir auch in diesem einen e.p.-Schlüssel: 1.b5xa6 e.p.! (2.Db7#) Dh1 2.Kxc7 (3.Dxb8#) g2+ (2...Ka7? 3.Dxb8+ 4.Db6#) 3.Kb6 g1D (3...Lc7+ 4.Dxc7) 4.Db7+ Dxb7+ 5.axb7# – WinChloe (Problem-ID 777676) gibt hier noch die thematischen Angaben „Keller-Paradox; Kreuzschach; schwarze Batterie; weißes Opfer; direkte Entfesselung; Umwandlung; e.p.-Schlüssel“ (übersetzt aus dem Französischen). Da WinChloe keinerlei retroanalytische Betrachtung gibt, muss man sich diese selbst zurechtlegen, was indes keine allzu große Hürde darstellt:

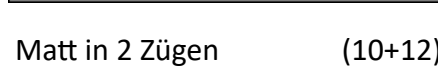
Ausgehend von der Diagrammstellung, kann der letzte schwarze Zug nur Ba7-a5 gewesen sein, weil nur dann Weiß Da6-c8 als seinerseits letzten Zug zurückspielen kann, d.h. nicht retropatt wird. Zur Erhellung mag die Bilanz der beiderseitigen Bauernschlagzüge beitragen: Der einzige weiße Bauernschlagzug hat die einzige fehlende schwarze Figur (einen Turm) beseitigt, also wBa4xTb5. Die schwarzen Bauern mussten insgesamt sieben Mal schlagen, entsprechend den sieben fehlenden weißen Steinen: [Bf7] auf dem Weg nach a2 fünf Mal sowie Bg7xXf6 und [Bh7] nach seinem Vorrücken mit Bh4xXg3. Der [Lc1] musste ebenfalls als Schlagobjekt (auf f6 oder g3, schwarzes Feld!) dienen: Um diesen herausspielen zu können, musste Bb2-b3 früher geschehen und konnte nicht der letzte weiße Zug gewesen sein. Schließlich musste sich der [Bh2], der ja nicht auf eine schwarze Schlagdiagonale gelangen konnte, auf h8 umwandeln, um ein letztes Schlagobjekt zu liefern.

Kommen wir zu dem oben angedeuteten Fund, ein weiteres Retro von Hundsdorfer, das nicht nur in keiner der vorstehend genannten Problemdatenbanken zu finden ist, sondern im Stellungsbild auch deutliche Übereinstimmungen mit dem eben präsentierten Fünzfüger aus den *Süddeutschen Schachblättern* aufweist (siehe Diagramm auf der nächsten Seite), größere Stellungsfragmente sind identisch. Der Zweizüger mutet daher wie eine kompositorische Vorstufe zu dem wenig später publizierten Fünzfüger an. Beim ersteren fällt das Vorwärtsspiel jedenfalls sehr schlicht aus, nach dem bei Hundsdorfer obligatorischen e.p.-Schlüssel gibt es keine Verteidigung gegen die offensichtliche Drohung. Dafür ist die Retroanalyse deutlich komplexer als bei dem Fünzfüger, dessen Stellung zwar zwei Steine mehr aufweist, aber die Zahl der möglichen weißen B-Schlagzüge ist dort auf nur einen reduziert, wodurch sich die gesamte retrograde Betrachtung erheblich entspannt. Auch verfügt z.B. der sLe8 in der Diagrammstellung über keinen Rückzug, so dass an dieser Stelle jegliche retroanalytischen Erwägungen entfallen.

Das Außergewöhnliche des Zweizüger-Funds liegt aber in der selten umfänglichen Lösungsbesprechung, die Hundsdorfer selbst für die Schachkolumne der *MNN*⁴ erstellt hat. Die Lösung wurde als Fortsetzungsgeschichte in drei aufeinanderfolgenden Schachspalten rund drei Monate nach dem Urdruck veröffentlicht. Im ersten Teil seiner Ausführungen gab Hundsdorfer sogar einen kurzen historischen Rückblick auf die Idee des e.p.-Schlüsselzugs mit Randbauern.

⁴ Diese mit „Schachzeitung“ überschriebene Kolumne bestand von 1888 bis 1913 (nach Frank Uhlig 2015, s. www.dieschwalbe.de/...); ihr Erscheinungsdatum entsprach häufig dem Vortag des *MNN*-Datums. Die Redaktion lag beim Schachklub Altmünchen, (z. Zt. von Hundsdorfer) Café Gisela, Fürstenstr. 2.

1139. *Schachzeitung* 25.4.1908



Zu dieser Beweisführung sowie – einleitend – zu einem kurzen Rückblick auf die Geschichte der

und w. B) läßt sich dies Thema natürlich nicht verwirklichen. Seyboth hatte seinen Erörterungen eine von Amelung und eine von ihm selbst herrührende ‚Stellung‘ (ohne Problemcharakter) beigefügt.

In der Tat war bis dahin noch kein ‚Randbauernproblem‘ komponiert worden. Wohl aber hatte Loyd bereits 1894 für ein Lösungsturnier der New-Yorker *Chess Association* einen Vierzuger beige-steuert, der mit e.p. zu lösen war, ohne Bezugnahme auf die Anwesenheit des w. K in Reihe 5:

[W.]: Kh7; Dh6; Tg6, h8; Sa1, f8; Ba7, b3, b4, c2, d2, e2, g5, h2.

[Schw.]: Kg8; Tg8; Lb8; Bb6, c7, d7, e6, f4, f5, g7. [Siehe PDB: [P0002135](#)]

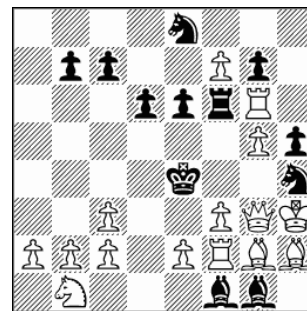
Wie sich die Leser selbst überzeugen (oder in der „Deutschen Schachzeitung“ 1907, S. 129ff. nachlesen) können, trägt diese Stellung den Nachweis in sich, daß zuletzt f7-f5 geschehen ist. Wollte man annehmen, f6-f5 sei der letzte s. Zug gewesen, so ergäbe sich eine Position, in die Weiß auf keine Art hineinzukommen vermocht hätte – also eine Position, die der Partie, dem Schachspiel nicht angehört, vielmehr im schachlichen Sinne ‚imaginär‘ ist. Man kann sagen: die Annahme des Zuges f7-f5 führt zu einem (vollkommenen) retrograden Pat des Weißen. Die Wahrnehmung, daß außer dem s. Bf5 kein anderer s. Stein retrograd bewegbar ist, berechtigt, auch von einem in der Problemstellung liegenden (partiellen) Pat des Schwarzen zu reden, – ein Phänomen, das übrigens schon dem gewöhnlichen e.p.-Problem angehört (vergl. Nr. 1053 v. Bruski). Eine Beziehung des B-Schrittes zu einem der beiden K fehlt.

Ein von Freiherrn v. Ungern-Sternberg 1898 in der „Düna-Ztg.“ Veröffentlichter Dreizüger (mit der Stellung

W.: Kh3; Dg3; Tf2, g6; Lg2, h2; Sb1; Ba2, b2, c2, c3, e2, f3, f7, g5

Schw.: Ke4; Tf6; Lf1, g1; Se8, h4; Bb7, c7, d6, e6, g7, h5)

[Das Diagramm rechts wurde von mir hinzugefügt.]



Matt in 3 Zügen (15+12)

bot alsdann die erstmalige Verwirklichung des ‚Randbauernproblems‘. Daß außer dem vollkommenen retrograden Pat (das übrigens beliebig weit entfernt von der Problemstellung auftauchen kann) noch ein drittes Hilfsmittel, nämlich das ‚tote Stadium‘ zu Gebote steht, ist bereits bei der Lösungsangabe zu Nr. 1124 erörtert worden.

A. Batori (Viareggio) hat nun in einem Anfang 1907 in der „Tidskrift för Schack“ veröffentlichten 2# gezeigt, daß man auf das *partielle* retrograde Pat des Schwarzen verzichten kann, ohne die motivierende Bedeutung des vollkommen weißen Pat zu schwächen. Nach einer von mir in der Tidskrift unlängst publizierten Korrektur hat die Aufgabe folgende Stellung:

W.: Kg4; Dd2; Tf5; Le1; Sh1; Bb2, b4, c3, e5, f2, f6, h5.

Schw.: Ke4; Tc4, g6; Sd1; Bb3, c2, d5, f3, g5, h3, h4. [Siehe PDB: [P0002126](#)]

Weiß befindet sich hier von vornherein im retrograden Pat schlechthin. Der retrograde B=Doppelschritt gewinnt also die Bedeutung eines monopolistischen Patbeseitigungsfaktors. (Hat man Be5 nach e7 zurückgestellt, ist als letzter Zug des Weißen De6-e2 denkbar, andernfalls keiner; da die w. D z.B. von e5 nicht kommen kann, weil sonst der s. K im Schach stehen geblieben wäre, genügt e6-e5 noch nicht).

Diese theoretisch interessante, praktisch in der verschiedenartigsten Weise bedeutungsvolle Neuerung hat es ermöglicht, dem Randbauernthema äußerlich eine recht einfache Gestalt zu geben. Damit sind wir bei der Analyse von Nr. 1139 angelangt.

Die Analyse von Nr. 1139 ergibt sich am einfachsten, wenn man die Behauptung voranstellt: „Der letzte schwarze Zug war a7-a5, der antezedente weiße Zug war Da6-c8“ und dann die auftauchenden Bedenken gegen diese Behauptung widerlegt.

1. Der letzte weiße Zug konnte von einer gegenwärtig am Brett stehenden weißen Figur oder von einer solchen, die Schwarz unmittelbar darauf geschlagen hat, ausgeführt worden sein. Betrachten wir letzteren Fall zuerst. Dem schwarzen fB sind auf seiner Route bis a2 fünf weiße Steine (zwei T, ein S, zwei B, darunter der hB anscheinend nach der Verwandlung) zum Opfer gefallen, aber nicht der die Felder von schwarzer Farbe beherrschende weiße DL; dieser ist offenbar vom gB und zwar (wegen der Felderfarbe) mit g7:f6, nicht mit g6:f5 weg-genommen worden. Da über die fehlenden sechs weißen Steine bereits verfügt ist, wissen wir nun, daß der letzte weiße Zug nicht von einer verschwundenen, sondern von einer anwesenden Figur gemacht worden ist.

2. In Betracht kommt b2-b3, c4:b5, Da6(b7)-c8, Ke8-d8.

a) Der Zug b3 entfällt, weil der von b2 eingesperrte weiße DL nicht am Standfeld weggenommen wurde. Stellt man den Le8 nach f7 (oder g6) zurück und den weißen K nach e8, so ist nicht verständlich, wie Schwarz im vorletzten Zug auf einmal die zwei Schachgebote Sf6+ und (z.B.) Lg8-f7+ verwirklicht haben könnte.

b) Mit c4:b5 hat es folgende Bewandtnis. Wie erwähnt, ist der weiße hB, welcher fehlt, vom schwarzen fB erst nach der Verwandlung geschlagen worden. Damit er nach h8 kommen konnte, mußte der schwarze hB durch hg ausweichen oder geschlagen sein; ersteres ist unmöglich, weil kein weiterer weißer Stein als Schlagobjekt verfügbar ist; ist der schwarze hB aber geschlagen worden als B, dann bleiben von den fehlenden schwarzen Steinen nur D, T und der die Felder von schwarzer Farbe beherrschende schwarze KL übrig; da nun durch die Route a2:b3:c4:b5 oder e2:d3:c4:b5 immer drei schwarze Steine auf **weißem** Felde geschlagen worden sein müssen, scheinen die tauglichen, d.h. zum Betreten von weißen Feldern geeigneten drei schwarzen Steine zu fehlen.

c) Aber so einleuchtend diese Argumentation aussieht, zwingend ist sie nicht. Man darf nicht übersehen, daß der weiße hB, um zur Verwandlung zu kommen, zuvor die g-Reihe betreten und hie[r]bei gerade die schwarze Figur weggeschlagen haben kann, die wegen der Felderfarbe zur Erklärung von e2:d3 u.s.w. nicht paßt, nämlich den schwarzen KL. Dann konnte nämlich, da ja der weiße hB ausgewichen ist, der schwarze hB zur Verwandlung auf h1 gelangen und hierauf vom Be2 auf dessen Marsch nach b5 verspeist werden; mit anderen Worten: wir haben dann zur Erklärung von e2:d3:c4:b5 (bezw. A2:b3:c4:b5) die nötigen drei weißfeldrigen schwarzen Steine (D, T und verwandelten hB).

d) Wir müssen uns deshalb, um die Zulässigkeit von c4:b5 zu prüfen, letzten Endes nach der Aufeinanderfolge der hypothetischen vorangegangenen Entwicklungszüge umsehen. Behauptung: Der schwarze fB hat den weißen hB verspeist; dann erst konnte b3 erfolgen; Weiß Lc1 kam heraus, wurde auf f6 geschlagen; alsdann gelangte der zuvor durch g7 eingesperrte schwarze Lf8 ins Freie. Wir haben aber unter c) konstatiert, daß die ganze Entwicklung nur verständlich ist, wenn man annimmt, der weiße hB sei auf g8 nach vorherigem h:Lg3 (bezw. Lg5 oder Lg7) verwandelt worden. Der hB, der am Anfang der Entwicklung vom schwarzen fB geschlagen worden ist, soll also erst am Schluß der Entwicklung das seinen Uebertritt in die g-Reihe ermöglichende Schlagobjekt – den schwarzen KL – erhalten haben, ihm soll auch erst am Schluß der Entwicklung der schwarze Bg7 durch g7:f6 ausgewichen sein, jener B, der den Zutritt nach g8 verspernte. Offensichtlich ist damit die Hypothese, der hB sei nach der Verwandlung auf g8 durch den schwarzen fB auf dessen Weg nach a2 weggenommen worden, widerlegt.

e) Gleichwohl sind auch jetzt die Eventualitäten noch nicht erschöpft. Man darf ja annehmen, der verwandelte weiße hB stehe als Offizier am Brett. Dann ist das ὕστερον – πρότερον beseitigt. Denn wenn man unterstellt, der schwarze fB habe u.a. auch die ursprüngliche weiße D (oder den weißen KL) geschlagen, dann konnte die unter e) und d) angegebene singuläre Entwicklung glatt vonstatten gehen und die Verwandlung des hB ohne logischen Widerspruch an den Schluß gesetzt werden. Sonach wäre c4:b5 als letzter Zug verständlich. Oder soll nicht doch in der Zugaufeinanderfolge in diesem Fall ein Fehler liegen?

f) Hat man in Bb5 den früheren Be2 vor sich, dann ist der weiße aB vom schwarzen fB geschlagen worden. Als B? Ja! Denn er konnte, weil der schwarze aB hinderte, nicht nach a8 zur Verwandlung kommen, aber auch niemals a6 schlagen, weil die hypothetische Entwicklung fordert, daß die vier schwarzen Steine durch den Be2 bzw. Den weißen hB geschlagen worden sind. Steht nun aber fest, daß der weiße aB als B durch b3:a2 gefallen ist, dann steht auch fest, daß das Feld a2 seit Spieleröffnung immer besetzt war. Bis zum Zuge b2-b3 war aber Lc1 eingesperrt, in diesem Fall demnach auch ebensolang Ta1 (auf b1). Wir wissen nun aber, da kein weißer T am Brett ist, bestimmt, daß Ta1 vom schwarzen fB geschlagen worden ist, und daß hinterher erst b2-b3 erfolgen konnte; mit anderen Worten: Ta1 muß über a2 den Winkel verlassen haben, demnach kann das Feld a2 nicht immer besetzt gewesen sein, somit ist endlich widerlegt, daß Bb5 von e2 kommt. Möglich aber ist und bleibt, daß der Ba2 nach b3,

c4 und b5 geschlagen hat. Nur ist zu bedenken, daß der schwarze fB die Route d5-a2 erst zurücklegen konnte, wenn Ba2 die gleiche Diagonale verlassen hatte. Genaue Prüfung ergibt, daß c4:b5 vor mehr als zwölf Zügen erfolgt sein muß, jedenfalls ist es nicht der letzte weiße Zug gewesen.

g) Der letzte Zug ist folglich von der weißen D ausgeführt worden. Daß sie nicht auf b7 gestanden sein kann, ist klar; denn sonst wäre der schwarze K einen Zug lang im Schach stehen geblieben. Aus gleichem Grunde kann sie auf a6 nur dann gestanden sein, wenn zur Zeit des Zuges a6-c8 noch ein schwarzer Sperrstein auf a7 war und unterstellt werden darf, daß dieser Sperrstein unmittelbar darauf das Feld a7 verlassen hat. Diese Voraussetzung wird nur erfüllt, wenn man als letzten Zug den Doppelschritt a7-a5 annimmt; folglich ist dies der letzte Zug von Schwarz.

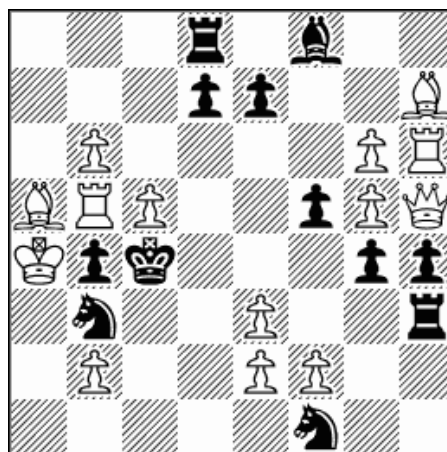
Zu dieser Aufgabe erhielten wir keine völlig erschöpfende Analyse. Die beste Bearbeitung rührt von Marjanek, Straßnitz, her. Dann folgen gedrängtere Darstellungen von Steffel, Würzburg, und Holzbauer, München. Die einfache Lösung ohne Analyse sandten: Rübesamen, Rudolstadt; Hering, Dessau; Pacius, Konstanz; Schaaf, Breslau; Lehmer, hier.

[Zitat Ende]

Der anfangs angekündigte Spätling aus dem Jahre 1949 soll den Abschluss unseres Retro-Trios bilden:

8391. *Fairy Chess Review* No. 9

28.11.1949



Matt in 3 Zügen

(14+12)

Erneut dürfen wir uns an einem e.p.-Schlüssel erfreuen, der hier gleichzeitig eine Deckungslinie der wD öffnet:

1.g5xf6 e.p.! [2.Txb4#] e5 2.Lg8+ d5 3.cxd6 e.p.#

1...d5 2.cxd6 e.p. [3.Txb4/Dd5#] e5 3.Lg8#, 2...Sc5+ 3.Txc5/Dxc5#

mit einem Wechsel der 2./3. weißen Züge (WinChloe Problem-ID 895136).

Hier kann der e.p.-Schlüssel ohne große Gedanken-Akrobatik begründet werden. Nach der Rücknahme von Bf7-f5 verfügt Weiß über den alternativlosen Rückzug Lg8-h7, der bei einem beliebig anderen schwarzen Retrozug nicht möglich gewesen wäre. Andere weiße Retrozüge (anstelle von Lg8-h7) kommen nicht infrage: Bd2xXe3 hätte den [Lc1] nicht nach a5 gelassen, und andere Entschlüsse weißer Bauern (Bd4xXc5, Bf5xXg6 oder Bf4xXg5) hätten dazu geführt, dass jeweils fünf erforderlichen weißen Bauernschlagzügen lediglich vier fehlende schwarze Steine gegenüberstehen.

Einen Hinweis von Thomas Brand aufgreifend sei angefügt, dass zumindest dieser zweite Spätling Hundsdorfers nach Jahrzehnten problemschachlicher Abstinenz eine zwanglose Erklärung findet, wenn man bedenkt, dass er im [FCR-Geburtstagsheft](#)⁵ zu Dawsons 60. Geburtstag erschien, eingebettet in einen Beitrag "Voices from the Past", in dem neben Hundsdorfer eine ganze Reihe weiterer alter Freunde Dawsons dem Geburtstagskind ihre Reverenz erwiesen – eben mit neuen „funkelnden“ Exemplaren ihrer Problemerkunst. Zudem sollte dieser Beitrag wohl auch ein gebührender Respons sein auf den Dawson-Artikel "In Memoriam" in [FCR April 1948](#), in dem TRD vergangener Freunde gedacht hatte anhand ihrer „Relikte“ (Probleme, die er von ihnen einst als Originale erhalten hatte und in seiner FCR-Akte schlummerten). Das dort ohne Quellenangabe reproduzierte Problem von Hundsdorfer No. 7617 (S#4) entpuppt sich allerdings als Nachdruck: der Urdruck steht im *Deutschen Wochenschach* vom 3.10.1909 (PDB: P1243474).

Bemerkenswerterweise konnte Hundsdorfer nur einen Tag vor Dawsons Ehrentag gleichfalls einen runden Geburtstag feiern – seinen 70.! Ein gutes Jahr später, im Januar 1951, verstarb Hundsdorfer. Eine Todesanzeige oder ein Nachruf ist weder in den deutschen Problem-Zeitschriften (*Schwalbe*, *FEENSCHACH*) noch in den englischen Magazinen (*Problemist*, *Fairy Chess Review*) zu entdecken.

Wir kennen Hundsdorfers Probleme⁶, aber nicht seine Persönlichkeit, das Leben, das er führte, wie er zur Problemkomposition mit Schwerpunkt Retroanalyse fand und warum er diese Passion so bald wieder aufgab, anscheinend bereits nach fünf Jahren. Hinsichtlich des Buchprojekts mit TRD stellt sich die naheliegende Frage, ob er zu Beginn des Ersten Weltkriegs zum Kriegsdienst verpflichtet wurde und deswegen das Projekt nicht fortführen konnte. Vielleicht könnten Nachforschungen in heimatlichen Archiven doch noch biografische Details zutage fördern, wenn uns schon die Schachliteratur keinerlei Befunde liefert? Die Hoffnung stirbt zuletzt ...

⁵ Auf der Heft-Titelseite steht in großen Lettern unübersehbar „T.R.D.'s DIAMOND JUBILEE“.

⁶ In der *Schwalbe* sind nur bei zwei Gelegenheiten Aufgaben von Hundsdorfer nachgedruckt worden: 2015 im o.g. Artikel von Thomas Brand sowie im ["Kalenderblatt"](#) von Günter Büsing im Dezember-Heft 2004.